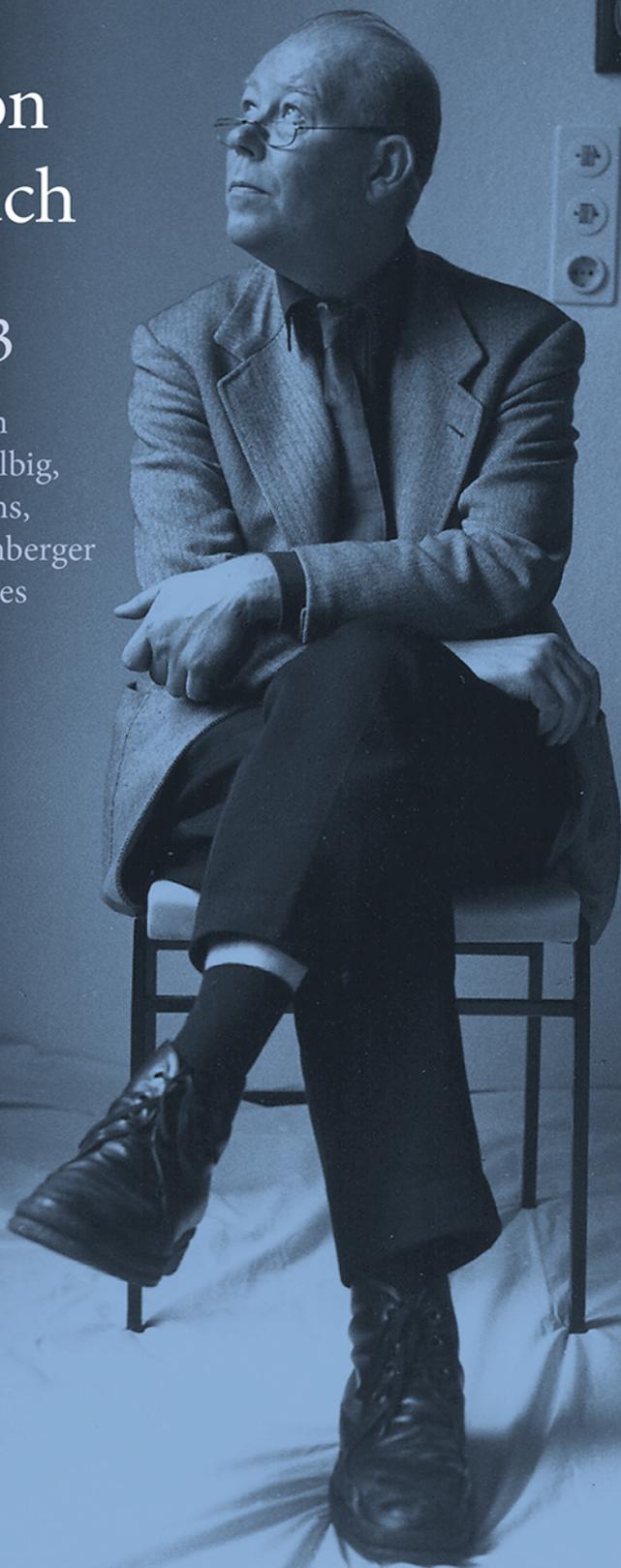


Johnson Jahrbuch

29/2023

Herausgegeben
von Holger Helbig,
Bernd Auerochs,
Katja Leuchtenberger
und Ulrich Fries

Wallstein



Johnson-Jahrbuch
Band 29/2023



Uwe Johnson-Gesellschaft

Johnson-Jahrbuch

Band 29/2023

im Auftrag der Uwe Johnson-Gesellschaft
herausgegeben von
Holger Helbig, Bernd Auerchs,
Katja Leuchtenberger und Ulrich Fries



WALLSTEIN VERLAG

Redaktion: Uva Piterane

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2024

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Aldus

Umschlagfoto: Berlin-Friedenau, November 1981, © Renate von Mangoldt

Umschlagkonzept: NEUEFORM, Göttingen

ISSN (Print) 0945-9227

ISBN (Print) 978-3-8353-5288-9

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-8517-7

Inhalt

Vorwort	9
-------------------	---

Johnsoniana

KERSTIN PREIWUß So geht das nicht	17
--	----

RAINER PAASCH-BEECK Spuren in Cramon oder: Warum heißt <i>Marie</i> eigentlich Marie?	25
---	----

Aufsätze

UWE NEUMANN Geheimes Einverständnis Uwe Johnson und Hermann Lenz	51
--	----

CORDULA GREINERT Von Kursivpassagen, Meerungeheuern und tönenden Postkarten Materiale und mediale Aspekte in der Uwe Johnson-Werkausgabe . .	71
--	----

NILS PLATH Mit Abstand Zu Auslassungen und anderen Punkten bei Uwe Johnson	91
--	----

GREGOR BASZAK

»Er mußte [...] nur berücksichtigen, was für das Buch gut war«
Uwe Johnson und die *Jahrestage* als autonomes Kunstwerk 115

MICHAEL BENGEL

Billboard in New Jersey?
Zur Fiktionalität der *Jahrestage* 129

FABIAN KAßNER

Gestern, <Heute>, (Morgen)
Das Edieren im Wandel der Zeit 135

HANNA BOTT • HENNI-LISETTE BUSCH •

MAGDALENA VICTORIA HÖFT
Von Zeit zu Zeit ediert man alles noch einmal
Erste Überlegungen zur Edition der *Jahrestage* in der
Rostocker Ausgabe 153

Kritik

GREG BOND

»Es geht um uns!«
Zu: *Mutmassungen über Jakob* nach dem Roman von
Uwe Johnson in einer Spielfassung von Camille Dagen
und Katrin Breschke, Uraufführung am Staatsschauspiel
Dresden am 6. Oktober 2022 171

GREG BOND

I saw a play today, oh boy
Zu: *Jahrestage. Erster Teil* nach dem Roman von Uwe Johnson
in einer Bühnensfassung von Anna-Sophie Mahler und Falk Rößler,
Uraufführung am Schauspiel Leipzig am 18. März 2023 177

ANDY RÄDER

Und auch von Uwe Johnson erzählen
Von Landschafts- und Menschenbildern und der
Ungewissheit des Zukünftigen
Zu: Volker Koepps Dokumentarfilm *Gehen und Bleiben* (2023) . . . 187

ERDMUT WIZISLA

Der Student Uwe Johnson: begabt, eigenwillig, sogar widerborstig

Zu: André Kischel: wofern man nur richtig zu lesen versteht.

Weder Lektor noch Autor – der Student Uwe Johnson 193

Gesellschaft

ERIK RENZ • JULIUS TEWS

»Er wollte auch hier [nur] ›die Abweichungen kontrollieren« 203

Tagungsbericht zu: *Johnson edieren*, 7. Internationale

Uwe Johnson-Tagung in Rostock, 16.-18. Juni 2023 203

Siglenliste 213

Beiträger 215

Bild- und Rechtenachweis 217

Vorwort

Ein Jahrbuch ist ein langsames Medium. Es braucht – in der Regel – etwa zwölf Monate von einem Band zum anderen. Unser letztes Jahrbuch liegt zwei Jahre zurück. In der Zwischenzeit beschleunigten Corona-Pandemie und Kriege nicht nur den technischen Wandel, sie veränderten auch unser Selbstverständnis. Daher brauchten wir mehr Zeit.

Das 27. Jahrbuch war das erste, das im Radio per Gespräch vorgestellt wurde, im Januar 2021. Die 6. Internationale Uwe Johnson-Tagung fand im Juni 2021 online via ZOOM und per Livestream via YouTube statt. Zu dieser Zeit hatten Mitglieder der Gesellschaft schon Spenden für andere Mitglieder übernommen; wir boten zusätzlich eine Beitragsbefreiung bei anhaltender Mitgliedschaft an. Nach der Pandemie haben Mitglieder nicht aufgehört nachzufragen, ob sie für andere Mitglieder spenden können. Nicht nur haben sich während der Corona-Zeit unsere Formen der Kommunikation verändert, auch unser aller Vorstellungen davon, was es heißt, helfen zu können oder Hilfe zu brauchen, eingesperrt oder frei zu sein, haben sich gewandelt.

Am 24. Februar 2022 griffen russische Truppen die Ukraine an und setzten den Krieg fort, dessen erste Etappe Wladimir Putin am 18. März 2014 mit seiner Unterschrift unter die Eingliederung der Krim in die Russische Föderation gewonnen hatte. Am 7. Oktober 2023 griff die islamistische Terror-Organisation Hamas Israel an. Unser Alltag veränderte sich weiter, auch weil man über Johnsons Romane, seine Manuskripte und Briefe nicht mehr sprechen konnte, ohne auch die Kriege – ihre und unsere Geschichte – zu erwähnen.

Am 16. Mai 2022 stellten wir im Hausbaumhaus Rostock den 28. Band des Johnson-Jahrbuchs vor und zugleich zwei Bände der Werkausgabe, *Zwei Ansichten* und *Karsch, und andere Prosa*. Am 19. Mai kündigten wir per Rundbrief an, dass im Jahr 2022 kein Jahrbuch erscheinen wird und

dass wir im Sommer 2023 unsere 7. Internationale Tagung unter dem Titel *Johnson edieren* veranstalten. Dabei war ausführlich vom Nebeneinander von print und digital die Rede. Zugleich war die Rede davon, ein Gespräch anstiften zu wollen mit allen, die rund um Johnson beschäftigt und beteiligt sind, die Mitglieder, Mitarbeiter und Beiträgerinnen an Jahrbuch, Ausgabe, Arbeitsstelle, Forschungsstelle, Professur, Lesungen, Workshops, Schul- und Lesebüchern. Sie alle waren (und sind) lesend, schreibend, mitdenkend, mitarbeitend in einem nicht abreißenden Gespräch. Dass wir den digitalen Medien schon bei der Vorbereitung unserer Tagung viel Aufmerksamkeit und Platz eingeräumt haben, lag auch an diesem jahrelangen Austausch und Johnson-Lesen.

»All the news that's fit to print« ist ein Satz, der Johnsonianern jeden Alters geläufig ist. Das Zitat legt den Zusammenhang von gesellschaftlicher Wirklichkeit und medialer Machtausübung offen. Noch während er an *Jahrestage* schrieb, war Uwe Johnson klar, dass sich die Upper West Side auch ganz anders betrachten ließ als er sie in seinem Roman darstellte.

Das Drehbuch, das er für den Film *Summer in the City* von Christian Blackwood und Robert Leacock schrieb, ist kein Roman, es handelt nicht von Gesine und Marie Cresspahl, sondern von den Zuständen an der Upper West Side.

Im Roman wie im Film schlug sich das Problem der Darstellung von Wirklichkeit nieder als Bemühen, mit den beobachteten Zuständen zugleich ihre mediale Inszenierung vorzuführen, das Zustandekommen der Information und das der Geschichte nicht zu verstecken. Dieses Bemühen ist Johnson auf eine Weise gelungen, die es ermöglicht, daran anzuknüpfen. Es liegt nahe, seine Romane heute noch einmal zu lesen, nicht anders, aber neu, indem man sie medial aktualisiert, adaptiert, nach-spricht, kommentiert. Ganz gleich, wie sehr sich die aktualisierenden Verfahren voneinander unterscheiden, wie offen, vermittelt oder verborgen ihre Bezugnahmen verlaufen, immer sind sie darauf ausgerichtet, sich in die Gegenwart einzumischen. Die künstlerische wie die akademische Aussage ist schon in ihrem Bemühen um gesellschaftliche Verständigung auch politische Stellungnahme. In diesem Sinne haben auch das literarische und mediale Nachdenken über die Gegenwart die Arbeit der Uwe Johnson-Gesellschaft unübersehbar begleitet.

Als Jan Decker im Juli 2022 zu Johnsons Geburtstag in Rostock las, sprach er in eben diesem Sinne von »Mutmaßungen über die Gegenwart«. Damit meinte er einerseits seine eigenen Stoffe, die auf Beobachtungen aus dem Alltag beruhen, und andererseits deren knappen Umfang, der es ermöglichte, sie im Radio hörbar zu machen. Decker führte vor, dass der

literarischen Konstruktion von Gegenwart immer schon das Medium eingeschrieben ist.

Ein solcher Befund erfordert für das konkrete Verständnis deutlich mehr Aufwand als nur Lektüre. Die *Spielfassung* der *Mutmassungen über Jakob* von Camille Dagen und Katrin Breschke am Staatsschauspiel in Dresden, vom Oktober 2022, und der erste Teil der *Jahrestage* in der Bühnenfassung von Anna-Sophie Mahler und Falk Rößler am Schauspiel in Leipzig, vom März 2023, könnten im Zugriff kaum verschiedener sein. Hier die textgetreue Inszenierung, dort die spielerische Freisetzung. Einig sind beide im Befund, dass Johnsons Romane in unseren Tagen Orientierung bieten: Sie handeln von uns, sie betreffen uns. So hat auch unser Rezensent Greg Bond beide Abende erlebt. Die Bühne ist ein wirksames Medium, diese Betroffenheit anzuzeigen und zu vermitteln, aber bei weitem nicht das einzige.

Auch wenn sich die Grade an Betroffenheit ähneln, kann der Umgang damit auf sehr verschiedene Art und Weise erfolgen. So förderte die OSPA-Stiftung, die Stiftung der OstseeSparkasse Rostock, bisher jeden gedruckten Band der Uwe Johnson-Werkausgabe durch einen Druckkostenzuschuss (und war dabei nicht allein). Zwei Monate lang, von Oktober bis Dezember 2022, wurde im Foyer des OSPA-Zentrums eine Ausstellung gezeigt, die die Arbeitsstelle der Werkausgabe gemeinsam mit der Uwe Johnson-Gesellschaft kuratiert hatte. In mehreren Vitrinen war zu betrachten, wie aus Archivmaterial der Kommentar zu einem Buch entsteht – und die Rostockerinnen erfuhren bei ihren alltäglichen Erledigungen von der Beteiligung ihrer Bank an der Wissenschaft. Anfang November 2022 gaben Katja Leuchtenberger und Yvonne Dudzik in einem die Ausstellung begleitenden Vortrag einen Einblick in die Werkstatt der Rostocker Ausgabe. So viel Publikum wie an diesem Abend versammelt sich selten im OSPA-Zentrum. Die gemeinsam organisierte Ausstellung war medial und literarisch geeignet, Nachdenken über die Gegenwart zu provozieren. Eine Bank tut das freilich anders als ein Theater oder ein Kino, sie lenkt die Aufmerksamkeit auf den Umgang mit öffentlichem Geld, umso besser.

Volker Koepps Dokumentarfilm *Gehen und Bleiben. Uwe Johnson. Folgen des Krieges*, uraufgeführt auf der Berlinale im Februar 2023, mit Kinostart am 20. Juli 2023, zeigt schon im Titel zurückhaltende Nachdenklichkeit an. Der Film illustriert, wie Erfahrungen mit Johnson jede als Einzelne prägte: Es kommen unter anderem zu Wort ein Regisseur, die Tochter einer Freundin des Autors, ein Schauspieler, eine Schriftstellerin, ein Archivar und ein Fotograf, der ein enger Freund des Autors war. Wie der Film Erinnerungen und Dokumente mit den Vorstellungen konfron-

tiert, die sich die Nachgeborenen machen, beschreibt unser Rezensent Andy Räder. Die Kinos sind nicht ausverkauft, weil die Besucherinnen auf Neuigkeiten warten. Der Film ist eine Einübung in Selbstversicherung. So kommt der Blick auf die Landschaften zustande.

Kerstin Preiwuß führte in ihrer Geburtstagslesung für Uwe Johnson am 20. Juli 2023 in Rostock vor, wie sich aus der Zwiesprache von Autorin und Autor wieder Welt ergibt. Der fremde Text begleitete die Autorin nicht nur im Leben, er verwandelte auch ihr eigenes, er wurde ihr zugehörig: »Was sich einmal eingepägt hat, ist längst nicht mehr da, das wird nur klar, wenn man sich die Spur ansieht, die es hinterlassen hat«. Wie hier ein Medium zum anderen, ein Leben in ein nächstes führt, ist in diesem Jahrbuch nachzulesen.

Genau diese Vermittlung leistet die Johnson-Gesellschaft, indem sie Leserinnen und Leser zusammenführt. Wir hatten Gary Baker und Robert Gillett für ein Stipendium zu Gast, um gemeinsam Arbeit zu einem Buch vorzubereiten. Katja Leuchtenberger und Yvonne Dudzik waren mit einem Vortrag zur Werkausgabe im Literaturhaus Uwe Johnson in Klütz zu Gast, ebenso wie Rainer Paasch-Beeck (allerdings mit einem anderen Thema als seiner in diesem Jahrbuch dokumentierten Spurensuche). Katja Leuchtenberger kam außerdem bei Vorträgen in Oldenburg und in Gut Gerdshagen in Satow mit Johnson-Lesern ins Gespräch. Yvonne Dudzik stellte die Werkausgabe in einem Johnson-Seminar an der Universität Paderborn vor. Uva Piterane nahm am »Fachtag Literatur in Mecklenburg-Vorpommern« teil, Schulklassen kamen zu uns, wir besuchten Kunst-Labore, die Johnson-Arbeitsstelle traf sich mit der Arbeitsstelle zu Peter Handke sowie mit Berliner Kollegen in Sachen Biermann, es gibt eine erfreulich lange Liste von Workshops und Vorträgen, in denen dank Ulrike Henny-Krahmer und ihren Mitarbeiterinnen an der Juniorprofessur für Digital Humanities die digitale Johnson-Werkausgabe vorgestellt und sodann verbessert wurde; die Themen reichten vom Aufbau digitaler Editionen bis zu nachhaltiger Softwareentwicklung. Wir bebilderten und betexteten das Hörbuch zu *Jahrestage*, das Charly Hübner und Caren Miosga eingelesen haben. Es wird seinerseits auf der Bühne vorgestellt: Werner Stockmann hat aus den rund 74 Stunden Hörbuch eine szenische Lesung von 100 Minuten eingerichtet, die die Aktualität des Romans eindringlich zeigt. In Hamburg, Rostock und Neustrelitz war das schon zu sehen. Dies ist eine Auswahl unserer Aktivitäten.

Wir sind im Gespräch mit Leserinnen und Lesern, die Pläne für das kommende Jahr betreffen, in Berlin, Schwerin, Lübeck, Kiel, Neustrelitz und Göttingen; gemeinsam mit dem Rostocker Literaturhaus planen wir, mehr als 100 Vereine zu Gast zu haben zur Jahrestagung der Arbeitsge-

meinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten. Sie kommen nicht zufällig zu zwei Johnson-Jubiläen nach Rostock.

Formen solch medialen Gelingens sind in vielen Beiträgen des aktuellen Jahrbuchs angesprochen. Der Austausch zwischen schreibenden Freunden und Kollegen in Form eines Alter Ego im Roman (Uwe Neumann), der Gesprächscharakter von Briefen oder Schallplatten als Postkarten (Cordula Greinert), die vielsagenden Johnson'schen Auslassungen und Andeutungen, jedem geläufig etwa als sprechende drei Pünktchen (Nils Plath), die literaturgeschichtlich wieder dringend gewordene Frage, ob ein Roman ein politischer Akt sein kann (Gregor Baszak), oder die nicht minder aktuelle Frage, ob ein Attribut unvermeidlich politisch gelesen werden muss (Michael Bengel). Jede dieser Überlegungen könnte zum Tragen kommen im Falle einer Edition, die als das Medium fungiert, den Text über die Zeiten zu transportieren, sodass dessen Vergangenheit und Gegenwart sichtbar werden (Fabian Kaßner sowie Hanna Bott, Henni-Lisette Busch und Magdalena Victoria Höft).

Sie fühlten sich als Leserinnen angesprochen, sagten die letztgenannten drei Beiträgerinnen, die als Referentinnen unserer Tagung im Juni 2023 die Überlegungen zu einer künftigen Edition der *Jahrestage* vortrugen, und luden die anwesenden Leserinnen dazu ein, mit- und weiterzudenken. Der Austausch war bereits angelegt in der Zusammenstellung der Mitwirkenden: Die Tagung – über die im vorliegenden Jahrbuch Erik Renz und Julius Tews berichten – fand im Rathaus statt, die beiden eröffnenden Germanisten kamen aus Granville, Ohio, und London, und sie trugen gemeinsam vor; drei Beiträge wurden zu dritt gehalten, unter einer Adresse (Rostock) verbargen sich Mitarbeiterinnen der Universitätsbibliothek, des Johnson-Archivs und der Arbeitsstelle der BBAW; Judith Zander war mit einer Lesung zu Gast, die in den Räumen des Kunstvereins zu Rostock stattfand; Johnson-Fotografien von Renate von Mangoldt waren sowohl im Kunstverein als auch im Rathaus zu sehen. Eins der Fotos haben wir für den Umschlag des diesjährigen Jahrbuchs ausgewählt.

In den letzten beiden Jahren haben sich die Vorsitzenden der Gesellschaft häufiger getroffen als je zuvor. Die Treffen waren nicht auf Beschlüsse hin angelegt, sondern als offene Beratungen in wechselnden Runden mit wechselnden Gästen. Was konkret meint der Wandel für die Gesellschaft? Bedacht wurden zum einen Themen und Schwerpunkte: Gemeinsam mit wem und wie, und in welchen Formen der Zusammenarbeit, sollten längerfristige gemeinsame Vorhaben realisiert werden? Zum anderen wurde überlegt, an welche Stärken sich dabei anknüpfen lässt, mit dem Johnson-Archiv, der Studienreihe, den Stipendien für/in Marbach und Wieck. Im Alltag der Gesellschaft bedeuten beide Aspekte nicht nur,

gezielt Gelder einzuwerben, sondern auch social media und Tagungen, Veranstaltungen und Veröffentlichungen mit Blick auf aktuelle mediale Entwicklungen zu nutzen.

Auch am Jahrbuch wird der Wandel zu sehen sein. Das Gespräch darüber auf der Tagung war mit einem Fragezeichen überschrieben: »Welches Jahrbuch hätten Sie gern?« So sehr allen einleuchtete, dass ein digitales Jahrbuch ein Widerspruch in sich sei, so sehr herrschte konfrontative Einigkeit, dass das Neue sowohl ein schnelleres Veröffentlichen, ein zügiges Für und Wider ermöglichen als auch einen kontinuierlich anwachsenden Anblick im Regal bieten solle. Es solle zudem sein, was es immer schon gewesen sei: eine gelingende Verbindung zwischen Wissenschaftsbetrieb und Gesellschaft im engen wie im weiten Sinne, und schön sein solle es obendrein. Das Gespräch verlief umsichtig und diszipliniert, pointiert, was die kaum einlösbaren Wünsche betraf, nachdrücklich, was das Bewusstsein für das Machbare anging. Im Anspruch aufs Johnson-Gemäße waren sich alle einig. Gäbe es nicht seit Jahren eine Johnson-Gesellschaft, wäre dies der Moment gewesen, sie zu gründen. Eine solche Gesellschaft benötigt mehr als zwei Medien, um mit der Vielzahl von Vorstellungen auszukommen, die unter ihrem Namen erscheinen.

Wir haben uns die Zeit genommen, die ein so langsames Medium wie ein Jahrbuch bietet, um eine Lösung zu finden, möglichst viele von den Ansprüchen zu erfüllen. Das vorliegende Johnson-Jahrbuch wird das letzte in der alten Form (und in der gewohnten Herausgeberschaft) sein. Die Nummer 30 wird ein Jubiläums-Jahrbuch werden, wie es sich in einem Jubiläums-Jahr gehört. Ab der Nummer 31 soll eine Publikation in Print und eine digital erscheinen. Wir haben noch etwas Zeit, herauszufinden, wie das Johnson-Jahrbuch dann aussehen wird.

»Schriftsteller soll man nur nach Geschriebenem beurteilen«, befand Uwe Johnson einst. Die Wirkung des Geschriebenen lässt sich auch am Tun und Treiben der Leser ablesen.

Wir danken der Hanse- und Universitätsstadt Rostock für die Förderung und Unterstützung der Uwe Johnson-Gesellschaft. Für die Gewährung von Rechten danken wir der Peter Suhrkamp Stiftung, der Johannes und Annitta Fries Stiftung, der Hermann-Lenz-Stiftung, der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Crivitz, dem Mecklenburgischen Kirchenbuchamt, Renate von Mangoldt, Gerhart Baum, Manfred Bierwisch und Reimond Weding.

Johnsoniana

KERSTIN PREIWUß

So geht das nicht

Gibt man den 20. Juli bei Wikipedia ein, kommt es seitenlang zum versuchten Attentat auf Hitler. Nach dem Eintrag, der bündelt, was sonst noch alles am 20. Juli geschehen ist, muss man suchen. Das passiert mir mit dem 19. oder 21. Juli nicht – wie auch nicht mit allen anderen Tagen, die ich manchmal, wenn ich jemandem zum Geburtstag etwas anderes schenken möchte, neu ordne. Erst wenn ich die Nebendeutung »militärischer Konflikt« ausklammere, komme ich auf die Seite, die auflistet, was am 20. Juli geschehen ist. Karl der Große etwa erhält ein Geschenk von Harun Al-Rachid, das Banat wird Teil des Osmanischen Reiches nach der Eroberung von Temeschwar, Gustav Adolf kommt mit seiner Armee nach Stettin, Sitting Bull kapituliert vor der US Army aus Hunger, Erschöpfung und Heimweh, und natürlich jenes missglückte Attentat von 1944, aber auch Otto John, der sich als Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz in die DDR absetzt, oder die Mondlandung der Apollo 11 in dem Jahr, in dem auch der erstmals teilnehmende belgische Radfahrer Eddy Merckx an dem Tag überlegen die Tour de France gewinnt, an der der Rostocker Radprofi Jan Ullrich viel später aufgrund einer außerordentlichen Kündigung von seinem Rennstall wegen nicht zu entkräftender Dopingvorwürfe nicht mehr teilnehmen wird. Geboren wurden an dem Tag einige, unter anderem der Vater der Mendelschen Gesetze Gregor Mendel, der Maler Max Liebermann, der Mathematiker Otto Blumenthal, der Philosoph Frantz Fanon, der Romanautor Cormac McCarthy und – von McCarthy lediglich getrennt durch den Snookerspieler und Weltmeister im English-Billiard, Rex Williams – das Mitglied der Schriftstellergruppe 47, Uwe Johnson.

Gratuliert man jemandem also zu einem solchen Geburtstag mit einer unbedarften Liste dessen, was sonst noch geschehen ist?

Wahrscheinlich nicht. Dem ist von außen nicht beizukommen.

Ich muss anders anfangen, mit einer Wette, die ich mit Mitte Zwanzig sicher gewonnen hätte, als es um seinen Geburtsort ging, aber ich habe nicht gewettet. Zwar hatte ich Cammin in meinem Gedächtnis und auch, dass es in Pommern und nicht in Mecklenburg zu finden war und mit C geschrieben wurde, obwohl der Text, in dem er über sich Auskunft zu geben verspricht, den Geburtsort gar nicht erst nennt, sondern gleich dort anfängt, wo ihm bereits eine Herkunft zugeschrieben wird, sodass das C sich ebenso gut mit dem Geburtsort des Vaters, Crivitz, überschreiben ließe, und schon wäre man in Mecklenburg und Vorpommern getrennt. Vielleicht war das neben dem sehr hohen Wetteinsatz der Grund, dass ich mir meines Wissens unsicher wurde und darauf verzichtete, Recht zu bekommen.

Ich habe dafür erst sehr spät Wiedergutmachung beantragt, in meinem Buch *Das Komma und das Und*, in dem es um Satzzeichen und kleine Wörter geht und was sie für einen Sinnzusammenhang erzeugen:

Was in der Literatur schön und spannend ist, weil es den Raum für ungewohnte Zusammenhänge öffnet, kann in anderen Kontexten auch schnell mal schiefgehen, weil man einer bereits begründeten Aussage nur schlecht widersprechen kann. *Weil* stellt so unmissverständlich eine Beziehung her, dass wir die Gründe dafür schon gar nicht mehr hinterfragen. Weil das so ist, ist es so. Was zu bezweifeln wäre. Es lohnt sich also, das *weil* unter die Lupe zu nehmen, als wäre es das Kleingedruckte in einem Knebelvertrag.

Vielleicht bezieht sich gerade deshalb Uwe Johnson in seiner Selbstbeschreibung *Ich über mich* zwar chronologisch auf sämtliche Zuschreibungen, die ihn erklären sollen (vom »Pommer« zum »Mecklenburger«, »Flüchtling«, »Umsiedler«, »Bürgerlicher«, »Staatsbürger«, »Arbeitsloser«, »Verräter«, »Flüchtling«, »kein Flüchtling«, »Trojanisches Pferd«, »Dichter der deutschen Teilung«, »Westberliner«, »New Yorker«, »Bürger der Bundesrepublik Deutschland«, »bloody German«), vermeidet aber zu deren näherer Erklärung fast gänzlich das *weil*. Es taucht nur in verkürzter Form im Kontext einer Amtssprache auf: »bald steuerfrei, weil unter dem Existenzminimum«, zu verstehen als »amtliche Einladung zum Weggehen«. Und danach noch einmal, »nämlich im Verständnis der ehemaligen Organe der DDR, weil ich versäumt hatte, sie zu ersuchen um eine Erlaubnis zum Umzug«. Es scheint fast, als wäre es Johnson darum gegangen, das *weil* zu vermeiden, um dem Zwang zu entgehen, seinen Lebenslauf als in sich schlüssige Folge zu präsentieren, und stattdessen auf die Brüche und Verwerfungen hinzuweisen. Als wolle er den Begründungszwang unterlaufen, der von äußeren Zuschreibungen ausgeht und sich über ein Leben legt.

Dabei hatte ich da schon eine über zwanzigjährige Geschichte mit dem, um den es hier geht.

Auf dem Rostocker Gymnasium, auf das ich ging, nahm ein Lehrer in der Oberstufe unter mir *Ingrid Babendererde. Reifeprüfung 1953* in den Unterricht. Während wir *Die Blechtrommel* und *Stiller* lasen, stöhnte eine ganze Klasse darüber, dass dieser Roman eines Autors ›von hier‹ so schwierig, so schwer zu lesen war. Da hatten wir uns also knapp verpasst, immerhin las ich nach, wo kommen schon Güstrow, Rostock und das Segeln vor in einem Buch, das als Schulstoff galt. Ich behielt sogar, als ich nach dem Abitur von Rostock nach Leipzig zum Studieren ging, etwas von der Biografie seines Autors bei, zog ich doch seiner weit früheren Bewegung nach. In Leipzig fand ich am Germanistischen Institut ein Plakat mit den Wohnorten berühmter Schriftsteller vor, das führte dazu, dass ich aus Neugier die Adresse seines damaligen Wohnhauses aufsuchte, dessen Anblick allerdings war recht nichtssagend und ist daher in der Erinnerung auch nicht mehr vorhanden.

Ich erfuhr an der Uni immerhin noch vom Geist Hans Mayers und las mich durch die Lektüreliste bis zur Zwischenprüfung, allein *Mutmassungen über Jakob* las ich für die Magisterarbeit, die ich schließlich in Linguistik schrieb, nochmal. Davor hatte ich noch eine Bachmannphase und las auf Empfehlung einer Dozentin *Eine Reise nach Klagenfurt*, was sich als sehr hilfreich erwies, um in Zukunft niemals wieder eifernder Verehrung zu verfallen und trotzdem zu wissen, wie man sich und andere für jemanden erinnern kann. Dann ging ich für ein Studienjahr in die Provence und nahm – neben den Gedichten Hölderlins – ein Buch mit, von dem ich mir versprach, dass es lange halten würde. Ich unternahm in diesem Jahr nur die notwendigsten Pflichtübungen, die übrige Zeit las ich mich ab dem Moment, da auch dieses Buch zu Ende gegangen war, durch die deutschsprachigen Bücher einer zu einer Bibliothek umgewidmeten Zigarettenfabrik in der Nähe des ehemaligen Lagers Les Milles. Ich las *Mein Weg über die Pyrenäen* von Lisa Fittko und Kerényis *Mythologie der Griechen*, *Tristan und Isolde* und Heiner Müller, Christa und Gerhard Wolfs *Eulenspiegel* und neben Kierkegaards *Die Krankheit zum Tode* und Kleists Briefen und Rahel Varnhagens Erinnerungen auch den Briefwechsel zwischen Uwe Johnson und Siegfried Unseld, wo Johnson an einer Stelle seinem Verleger so lückenlos wie sardonisch erklärt, warum Hitler entgegen kursierender Theorien aufgrund seiner vorhandenen, sich deutlich zu erkennen gebenden Krankheiten und Drogenabhängigkeiten seinen Untergang nicht überlebt haben konnte und sich folglich auch nicht im südamerikanischen Dschungel versteckt hielt. Ich schrieb dort zum ersten Mal lang, eine Art Wegwohin-Tagebuch, für das ich mir, auch weil ich mich in der Situation wiederfand, den Franzosen plötzlich die DDR näher zu bringen und mich zudem das Heimweh nach einem anderen Grün als dem der

dortigen Hartlaubgewächse ansprang, als anzusprechende Person den Till erfand und mit ihm eine Art Zwiesprache begann, von der ich mittlerweile denke, dass sie als schlichte Reaktion auf das Gesprächsangebot gelten kann, wie ich es in den *Jahrestagen* vorfand:

Was braucht ein Narr für seine Geschichten, ich denke doch Figuren: wer denn sprechen soll oder über wen es etwas zu erzählen gilt. Wir müssen Figuren finden, wo ginge es, wie machen wir es.

Vielleicht so: Wo wir schon beim Erzählen sind: Es gilt etwas über Uwe Johnson aufzuschreiben. Mehr noch: Über die Figuren, die er in die Erzählung entlässt, denn gerade dieses tut er nicht. Keine Raffinesse oder Finte, in die der Autor sich doch noch einschreiben will gleich dem Maler auf einem Bild. Bei ihm sind die Menschen gelassen, sie folgen ihrem eigenen Rhythmus, den lauscht er ihnen ab, dem folgt er und stört er dabei dessen Anordnung, wird es ihm auch gesagt: »Genosse Schriftsteller, so geht das nicht«. Über jene muss nicht alles gesagt sein, sie geben preis, was sie können oder auch nur zu tun vermögen, so geben sie nichts preis, erzählen nur. Das ist es, ein Erzählen, ein langsames stockendes vielmals, aber beharrlich ist es auch, dieses Herangehen. Sie wissen, es gilt eine Geschichte zu erzählen, das ist eine Aufgabe, die einen alt werden lassen kann, man entledigt sich ihrer nicht gradlinig und schon gar nicht, wenn sie Fragen aufwirft. Eine Geschichte, das ist nicht nur die vorbereitete Handlung und wie auf einer Landkarte verbinden sich Routen zu einem Zweck, es gilt auch auf Privatsphären zu achten, vielleicht wäre etwas noch zu früh, davon kann noch nicht gesprochen werden, es geht im Bogen herum, die Krümmung findet ihren Platz in der Geschichte, sie leistet Erstaunliches indem sie die Möglichkeiten von Übertretungen geltend macht, die zu Verletzungen führen im und am Erzählten, nicht für das Erzählte wohlgemerkt.

Die Frage, warum geht eine nach Amerika und aus zwei deutschen Staaten fort, braucht die von der sie betreffenden Person benötigte Zeit, sie sich zu stellen. Dazu kommt der tägliche Bedarf, eine Erwachsene hat vielleicht ein Kind und die Welt steht nicht still, nur weil jemand in sich zu suchen beginnt. Die Erfordernisse eines jeden Tages gesellen sich der aufzuwendenden Zeit hinzu, das zuhörende befragende Kind kann bei Interessenlosigkeit Abbrüche provozieren. Bestimmten Gedanken mag ein Mensch sich auch verweigern und irgendwann kann er vielleicht auch nicht mehr, es wäre müßig dann danach zu fragen, warum etwas so sein muss oder so ist es nicht. Zu den Menschen einer Geschichte gilt es gleichviel Vertrauen aufzubauen, denn man ist auch dort nur Gast in einer Lebenswelt und möchte man keiner Oberfläche trauen, benötigt man dieselbe Zeitspanne wie mit sich selbst. Mitunter gilt es einfach auch nur den Mund halten und zuzuhören, ein Schriftsteller, der kein Vertrauen hat in die Figuren, mit denen er schreibt, ist der Rechte nicht, denn er schreibt sich eine Geschichte nur. Das andere, das ist auch immer ein Herausfinden, etwas mag geschehen sein und hat unser Aufsehen erregt wie das des Schriftstellers, und nun geht er dem nach, vorsichtig geduldig, denn es muss etwas sein damit, wenn